



**Juliane Finger:**  
*Langfristige Medienwirkungen aus Rezipientenperspektive. Zur Bedeutung des Fernsehens für mentale und kollektive Repräsentationen des Holocaust.*  
 Baden-Baden 2017: Nomos. 296 Seiten, 59,00 Euro

## Langfristige Medienwirkungen

Juliane Finger entwickelt in ihrer Dissertation ein Modell der Medienwirkung, das sich von bestehenden Ansätzen unterscheidet, „indem 1. die subjektive Perspektive der Rezipienten, das heißt die von den Rezipienten auf sich selber wahrgenommene Medienwirkung, einbezogen wird sowie 2. der längerfristige Wirkungsverlauf aus heutiger Perspektive rekonstruiert wird“ (S. 20). Als Beispiel wählt sie das Zusammenwirken von kollektivem Gedächtnis und medialen Darstellungen des Holocaust. Dabei geht es ihr darum herauszufinden, welche Wirkung das Fernsehen für die mentale und kollektive Repräsentation vom Holocaust hat. Nach einem Überblick über den Forschungsstand zu langfristigen Medienwirkungen setzt sich Finger sehr ausführlich mit den Theorien zum individuellen Langzeitgedächtnis und zum Verhältnis von kollektivem Gedächtnis und Medien auseinander. Das Langzeitgedächtnis kann als Konstruktion gesehen werden, bei der das semantische und das autobiografische Gedächtnis eine Rolle spielen. „Während das semantische Gedächtnis das Fakten- und Weltwissen organisiert, sind im autobiographischen Gedächtnis zeit- und kontextbezogene, emotional konnotierte Erinnerungen mit hoher Informationsdetailliertheit gespeichert“ (S. 58). Gerade Letzteres ist stark an Emotionen gebunden, die „auch langfristig noch relativ akkurat abgerufen werden“ können (S. 59). Für ihre Arbeit geht Finger von einem Verständnis des kollektiven Gedächtnisses aus, „bei dem das medial und institutionell etablierte Gedächtnis einer Erinnerungsgemeinschaft (collective memory) und die soziokulturell geprägten individuellen Gedächtnisse der Mitglieder dieser Erinnerungsgemeinschaft (collected memory) zusammenwirken“ (S. 77). Um nun die langfristigen Medienwirkungen am Beispiel des Holocaust aus dieser Perspektive untersuchen zu können, ist ein komplexes methodisches Vorgehen notwendig. Finger führt dazu medienbiografische Interviews in zwei Erhebungswellen mit insgesamt 15 Personen aus unterschiedlichen Bildungsmilieus durch sowie insgesamt fünf offene Gruppendiskussionen mit Teilnehmern aus unterschiedlichen Altersgruppen und mit

verschiedenen Bildungsniveaus. Das methodisch sehr reflexive Vorgehen zahlt sich aus.

Hier ist leider nicht der Platz, um die sehr vielschichtigen und detaillierten Ergebnisse dieser beispielhaften Studie ausführlich zu schildern. Einige Ergebnisse, die sich auf die langfristigen Medienwirkungen beziehen, sollen kurz dargestellt werden. So kann Finger zeigen, welches Spektrum Fernseh-erinnerungen haben können: „Die Erinnerung der Interviewten an einzelne Fernsehdarstellungen liegt auf einem Spektrum von detaillierter Erinnerung, über die Nennung von Titel oder Thema bis hin zu dekontextualisierten Eindrücken. Einzelne Fernsehdarstellungen werden sehr detailliert erinnert. Dies geht bis hin zur ausführlichen Beschreibung der Handlung, von einzelnen Szenen sowie von Details der Rezeptionssituation. Solche Darstellungen werden oft als persönlich sehr beeindruckend geschildert, häufig im Zusammenhang mit negativen oder positiven Emotionen.“ (S. 148) Allerdings gibt es mehrere Faktoren, die die Erinnerung beeinflussen, von der Darstellungsart (so ist z. B. die Erinnerung an fiktionale Darstellungen detaillierter) über die öffentliche Bekanntheit in Kombination mit der Häufigkeit der Sendungen sowie der zeitlichen Nähe (nicht so lange Zurückliegendes wird besser erinnert) bis hin zum Alter. Zugleich zeigt sich, „dass es bestimmte sozial erwünschte Normen gibt, wie man über den Holocaust spricht, an die sich alle Befragten halten“ (S. 185). So wird von allen Befragten betont, dass der Holocaust nicht vergessen werden dürfe.

Finger kann sechs Typen von Lebensläufen in Bezug auf die Erinnerung an den Holocaust herauskristallisieren (S. 187 ff.): 1) fernseh-fokussierte Typen, die im Lebensverlauf hauptsächlich im Fernsehen mit dem Holocaust befasst waren, 2) vielseitig Geschichtsinteressierte, die sich schon früh intensiv mit dem Holocaust beschäftigt haben, 3) vielseitige Geschichtsexperten, die sich auch beruflich damit befassen, 4) der Nach-der-Schule-kommt-das-Fernsehen-Typ, der in der Schule mit dem Holocaust in Berührung kam, nach der Schulzeit aber nur noch über das Fernsehen, 5) der familiengeprägte Typ, bei dem in der Familie viel über den Holocaust gesprochen wurde, und 6) der sporadische Typ, der sich im Lebensverlauf immer weniger für den Holocaust interessiert. Insgesamt zeigt sich, dass die Erinnerungen nicht nur vom Fernsehen geprägt sind. So „können neben dem Fernsehen weitere wichtige Einflussfaktoren für mentale wie auch kollektive Repräsentationen festgehalten werden: die Rolle der Familie, die generationsspezifische Sozialisation und die Lebensphase, in der eine Person sich befindet“ (S. 215). Dennoch ist das Fernsehen der häufigste Kontakt der Befragten mit dem Holocaust.

Finger ist eine beispielhafte Studie gelungen, die einen neuen Blick auf subjektive, langfristige Medienwirkungen bietet.

Prof. Dr. Lothar Mikos